

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 52

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist nun eine Vermehrung oder eine Verminderung dieses unmaßgeblichen Obligatoriums der Vereinstübungen wünschbar? und eventuell nach welcher Richtung?

5) Auf wie viele Distanzen und auf welche muß vom Einzelnen geschossen werden, um auf die Entschädigung des Bundes Anspruch machen zu können? (Obligatorische Distanzen.)

6) Sind nicht einzelne Schießtage, an welchen auf Distanzen geschossen werden soll, als obligatorisch zu erklären, oder ist es genügend, wenn das einzelne Mitglied bei beliebigen Übungen, welche das Jahr hindurch stattfinden, die obligatorische Zahl von Schüssen auf die obligatorischen Distanzen schießt?

7) Welche Zahl von Schüssen muß der Einzelne geschossen haben, um zu der Entschädigung berechtigt zu sein?

8) Es wird vorherhand von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Entschädigung ungefähr die gleiche sein werde, wie bisher.

Ist dieser Beitrag des Bundes nur unter der Bedingung abzugeben, daß auch die Kantone einen entsprechenden Beitrag leisten?

9) Sind an die Offiziere Gewehre, resp. Stutzer, zu verabfolgen?

10) Ist es möglich, die in Art. 104 und 139 vorgesehenen obligatorischen Schießübungen derjenigen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche im betreffenden Jahr keinen Militärunterricht erhalten haben, in den freiwilligen Schießvereinen abzuhalten, oder sind die Wehrpflichtigen zu diesen Übungen besonders einzuberufen, oder endlich: ist irgend eine andere Form der in Art. 104, 3. Abtheilung, vorgesehenen „Vereinübungen“ denkbar?

Für Beantwortung obiger Fragen wird eine Frist bis 15. Februar gewährt.

Selbstverständlich können die Vereine auch solche sachbegünstigte Fragen zur Sprache bringen, welche im gegenwärtigen Kreis schreiden nicht angeregt sind.

Die Vereine sind ersucht, ihre Antworten den kantonalen Militärbehörden einzugeben und die letzteren werden ersucht, sie unter Befügung ihres Gutachtens dem unterzeichneten Waffenschef einzureichen.

Der Waffenschef der Infanterie:
Feiß, Oberst.

A u s l a n d.

Rumänien. (Die Übungsmanöver 1874.) Der russische „Invalide“ spricht sich in einem längeren Artikel über die Manöver, welche die rumänische Armee 1874 ausgeführt hat, aus. Dieser Art. I wird in den „Neuen militärischen Blättern“ reproduziert. Wir entnehmen demselben Manches, welches auch bei uns Beachtung verdienen dürfte.

Die auf militärischem Gebiet erzielten Fortschritte gaben der Regierung Rumäniens Veranlassung, zu den großen im vorigen Jahre unternommenen Manövern Offiziere von fast sämtlichen fremdländischen Armeen als Zuschauer einzuladen, um sie einerseits mit der Macht des Reiches bekannt zu machen, andererseits um sich ihrer Meinungen zur Vervollkommenung der Heeresmacht zu bedienen.

Sämtliche Anwesende konnten nicht umhin, die innerhalb so kurzer Zeit gemachten Fortschritte anzuerkennen. —

Die Umstände, unter welchen die vorjährigen großen Manöver der rumänischen Armee stattfanden, waren, was die Stärkeverhältnisse der Truppen anbelangt, nicht gerade günstig, und zwar in Folge der durch ungewöhnliche Hitze während der drei Monate Juli, August und September verursachten Mitterte. Es konnten mithin anstatt der anfänglich beabsichtigten 30,000 Mann nur 19,800 Mann konzentriert werden.

Zur Vornahme der Manöver wurde die erste Hälfte des Monats Oktober ausgewählt, als Operationsterrain die Gegend im Nordosten von Bukarest, zwischen dieser Stadt und den Orten Busco und Ploeschti. Die zu Manövern geeignetsten Terrains innerhalb dieses Dreiecks befinden sich bei der Stadt Busco, in der Mitte längs den Ufern der Flüsse Jalomiza und Brachowa und bei Bukarest in der Nähe des Flusses Kolentino.

Demnach war der Manöverplan folgender:

Der Feind hat Bukarest eingenommen. Die die Stadt verteidigenden Truppen zogen sich über die Jalomiza und Brachowa zurück, in der Absicht, sich den aus der kleinen Wallachei und der Moldau anrückenden Verstärkungen zu nähern.

Zu derselben Zeit hat aber ein anderes feindliches Detachement (nur supponirt), nach Ueberschreitung der Donau zwischen Otenizza und Kalarasch, Busco schnell ekkupirt, um dadurch die Vereinigung der gegnerischen Streitkräfte, gebildet aus dem Moldauischen und dem Jalomiza-Korps, zu hindern. Die bei Rymnik-Sarat konzentrierten Moldauischen Truppen werfen den Feind aus Busco und verfolgen ihn in der Richtung auf Urtsikeni-Bukarest, wobei sie sich dem verstärkten und Gergiza besetzt haltenden Jalomiza-Detachement nähern.

Der Feind räumt seine von dem rechten Ufer der Jalomiza zwischen den Städten Ferbinza und Moldoweni gebildete Position, wird aber, von dem Jalomiza-Detachement und von den Moldauischen Truppen gleichzeitig angegriffen, zum ferneren Rückzuge genöthigt. Noch einmal versucht er es, sich in einer günstigen Position in dem Thale des Kolentino bei Bukarest zu halten. Vergebens, er muß auch die eroberte Hauptstadt aufgeben und sich nach dem unteren Arschesch zurückziehen. Sämtliche Manöver lassen sich demnach in die Aktionen bei Busco, bei der Jalomiza und am Kolentino-Flusse zusammenfassen.

Sämtliche Truppen formirten drei Divisionen, jede in der Stärke von 9 bis 14 Bataillonen, 4 Eskadrons und 8 Geschützen. Reguläre und Dorobanzen gemischt.

Hiervon bildeten die beiden ersten Divisionen das Jalomizische Korps, zu dem überdies eine kombinierte Kavallerie-Brigade und eine reitende, sowie zwei Fuß-Batterien, ferner zwei Sappeur-Kompagnien und eine Pontonnier-Kompagnie mit zehn eisernen Pontons hinzutraten.

Die 3. Division unter Hinzugabe einer Kavallerie-Brigade, 3 Regimenter nebst einer reitenden Batterie, nebst 3 Fuß-Batterien und einer Kompagnie Sappeurs stellte das Moldauische Korps vor.

Zu Konzentrationspunkten waren bestimmt für das Jalomizische Korps Gergiza, für das (looperkende) Moldauische — Rymnik-Sarat. Die Theilstellung war folgende: Am 3. Oktober — Vormarsch des Moldauischen Korps gegen Busco, am 4. Oktober Angriff dieser Position. Am 5., 6. und 7. Besetzung des (supponierten) Feindes bis zur Jalomiza. Am 8. Oktober gleichzeitiger Angriff der feindlichen Aufstellung hinter der Jalomiza. Am 9., 10. und 11. Vordringen gegen Bukarest. Am 12. Angriff auf die Position hinter dem Flusse Kolentino, wobei das Moldauische Korps den Feind darstellte. Am 14. Oktober schließlich große Parade mit Durchmarsch durch Bukarest.

Ohne sich auf weitere Beschreibung und Kritik des Ganges der Manöver zu verbreiten, theilt Herr G. Bobrikow im russischen Invaliden über die von ihm persönlich gemachten Beobachtungen folgende interessante und wie es scheint objektiv gehaltene Einzelheiten mit.

Die Infanterie operirte zu viel in Massen. Die Kompagnie-Kolonnen stellten sich in freiem Felde auf 200 Schritt, oft gar nur auf 150 Schritt Entfernung von der Schützenkette auf, während die Dorobanzen keine andere Formation als die der Bataillons-Kolonnen zu kennen schienen. Die in dichten Kolonnen massierten Reserven standen ebenfalls häufig ganz nahe an den Kompagnie-Kolonnen, ohne die gerinnste Dedung vor dem feindlichen Feuer. Die beliebteste Formation für die Infanterie bildete die Kompagnie-Kolonnen, deren 4 Glieder gleichzeitig Salven abzugeben pflegen. Die Bewaffnung und Ausrüstung der Infanterie ist gut, die Uniformirung sogar elegant. Jeder Soldat führt 100 Patronen bei sich, von denen er 60 in zwei kleinen Patronentaschen und 40 im Tornister trägt. Jede Gruppe, à 10 Mann, nimmt eine Feldküche, bestehend aus zwei großen Kesseln zum Kochen und mehreren kleineren zum Vertheilen der Speisen mit sich, ferner zwei Stücke Schanzzeug in Gestalt von kurzen, zum Graben, Sägen und Hacken geeigneten Schaufeln und zwei Laternen, deren Handgriffe in die Gewehrläufe gesteckt werden.

Zur Verwendung im Bivouac führen die Soldaten auch kleine

Zelte nach Art der französischen bei sich. Der Linien-Soldat ist vortreflich angezogen und trägt bei Paraden sogar weiße Zwettshantschuhe — was übrigens bei allen südländischen Armenen, z. B. bei der türkischen und italienischen sehr beliebt ist —. Der Dorobanzen*) trägt ein nationales Kostüm, bestehend in weißer Bluse nebst dito Hinklet und Sandalen, während das Haupt eine hohe Pelzmütze bedeckt. Die Uniform der Offiziere ist der Linie gleich, so daß sich die damit Bekleideten als dunkle Punkte von den weißen Linien der Mannschaften eigentümlich abheben.

Die Linien-Kavallerie, zwei Regimenter Husaren (rossschiori), besitzt Pferde von sehr zweifelhafter Beschaffenheit. Sie remontriert sich aus Rußland, zählt aber pro Stück nur 30 Scherwonen = 158 Gulden österreichisch, während die Russen selbst fast das Doppelte für ein Kavalleriepferd anlegen. Natürlich kann die Waare auch keine besondere sein. Auch äußerlich haben die Pferde kein gutes Aussehen, sie sind schwach, mager und von wenig entwickelter Muskulatur, was wohl mit von dem mangelhaften, pro Tag auf nur 80 Centimes bemessenen, Unterhalt herzuführen mag. Als Resultat dieser Mißstände ergeben sich laßige Evolutions- und energielose Attaken. Die Kalaratschi**) ihrerseits sind schon mehr als Irreguläre anzusehen. Ihre aus dem Inlande entnommenen Pferde sind äußerlich miserabel, halten jedoch sehr viel aus.

Kalaratschi sowohl wie Husaren sind mit Säbeln und Karabinern bewaffnet.

Interessant ist die Art und Weise, wie die Kavallerie die marschierenden Kolonnen deckt. Die vorgeschickten Abtheilungen entwickeln nach vorne zu eine ziemlich dichte Kette, deren einzelne Glieder (immer je zwei Mann vereinigt) stets, mag das Terrain ganz frei und offen oder bedeckt sein, in einem Abstand von 40 bis 50 Schritt von einander entfernt sind. Eine derartige eigentümliche Auffassung des von der Kavallerie zu bildenden undurchsichtigen Schleiers scheint uns nicht auf der Höhe der Zeit zu stehen. Andererseits tritt die wirkliche Aufklärung des Terrains durch die Kavallerie, die Aufsendung von Patrouillen, Sicherung der Flanken u. s. w., bei den Manövern fast gar nicht hervor. Auf dem Gefechtsfelde selbst macht die Keiterei vielfach unnütze Bewegungen, wobei überbles der Rückzug im Galopp gestattet wird. Wie es scheint, ist die Anschauung, daß die einmal zur Attacke losgelassene Kavallerie den Chef aus den Händen kommt, hier keineswegs genügend und klar verbreitet.

Die Artillerie trat bei den Manövern nur mit 4 Geschützen pro Batterie auf (konst 6), welche überall nur von 4 Pferden gezogen wurden. Die Pferde sind die besten aus der ganzen Jahresremonte. Bei den Evolutions- und weite Entfernungen nehmen die Bedienungsmannschaften auf den Koffetten und Proben Platz. Die Benutzung geeigneter Positionen durch die Artillerie wurde häufig verabsäumt, wofür vielfache schlagende Beispiele angegeben werden könnten. Im Allgemeinen war die Zahl der Geschütze ein Verhältnis zu der der Truppen außerordentlich gering. So kamen auf 34 Bataillone nur 48, auf 32 Eskadrons gar nur 8 (reitende) Geschütze.

Mit Fortifikations-Arbeiten sind die rumänischen Truppen, wie es scheint, nicht sehr vertraut. Wenigstens wurde während der ganzen Manöverzeit nicht eine Batterie errichtet, nicht ein Schützengraben ausgeworfen, was aber wohl mit selten Grund in dem offensiven Charakter der Operationen gehabt haben mag. Pontons wurden nur einmal und zwar in der Nähe des Dorfes Kollinko angewendet, sonstige Ueberbrückungen fanden öfter statt.

Unserer Ansicht nach sind die in Rumänien gebrauchten eisernen Pontons nicht besonders zweckmäßig. Sie sind zwar leicht, aber außerordentlich dem Verrotten ausgesetzt; dabei verursacht die geringste, kaum merkliche Beschädigung an den eisernen Pontons viel mehr Arbeit, als ein ganzes großes Loch an hölzernen, ledernen oder Leinwand-Pontons. Der Feldtelegraph auf 50 Werst Länge ist sehr praktisch und schnell herstellbar. Die Fahrzeuge zeichnen sich durch Leichtigkeit, die Vorrichtungen durch Originalität aus.

Das Hauptquartier zu Ferbinza wurde mit der Truppenstel-

*) Infanterie der Lokal-Truppen.

**) Kavallerie der Lokal-Truppen.

lung bei Maja vermittelst einer Linie verbunden, die höchst geschickt längs Säunen, Baumzweigen oder aber längs der Sohle der Schaufelgräben fortgeführt war.

Das Sanitätswesen erwies sich als sehr entwickelt. Die dazu gehörigen Fuhrwerke weisen alle Medulle von der leichtesten zweirädrigen Telega auf Federn bis zu dem gewöhnlichen Krankenzwagen auf. In den Fourgons befinden sich geflochtene Körbe, deren jeder alles für einen Verbandplatz Notwendige enthält. Sofort, nachdem die Truppen die Positionen bezogen hatten, wurden in der Nähe derselben durch das rote Kreuz gekennzeichnete Verbandplätze und Feldlazarethe eingerichtet.

Sehr auffallend ist, um von dem allgemeinen Eindruck zu reden, die numerische und qualitative Schwäche der Kadres. Einzelne Eskadrons und Kompagnien der Territorial-Armee besaßen nur zwei Offiziere und machte sich dieser Mangel bei allen Aktionen der Truppen, durch Hervorrufung von Laßheit oder Ueberstürzung bemerklich. Die höheren Befehlshaber waren genötigt, die Kommandos zu wiederholen und selbst dem geringsten Soldaten seinen Platz zu zeigen. Mitunter tanzten Truppenteile an einer Stelle umher, ohne recht zu wissen, ob sie stehen bleiben oder weiter gehen sollten, bei anderen Gelegenheiten dagegen geschahen zwecklose Vor- und Rückwärtsbewegungen. Unflüchtigkeit machte sich bei Allen, vom Regiments-Kommandeur bis herab zum Gemeinen bemerklich. Vielleicht rührte das daher, daß bei der Formation der Brigaden und Divisionen lediglich zu Manöverzwecken nur sehr wenige Regiments-Kommandeure wirklich ihre Regimenter kommandirten.

Die persönliche Initiative der einzelnen Führer war schwach. Merkwürdig erschien es, daß der äußere Eindruck des Dorobanzen, eines Menschen, der sich während des Monats nur eine Woche im Dienst befindet, viel mehr Ungezwungenheit und Energie verrieth, als man es bei dem Linien-Soldaten wahrnehmen kann. Der Schritt des Dorobanzen ist räumiger und fester, seine Haltung kriegerischer. Die Entscheidung darüber, ob die dem Linien-Soldaten ertheilte Ausbildung oder der ungünstige Aufenthalt in den Kasernen daran Schuld ist, fällt schwer. Unter Anderem schien es uns auch, als ob die Aufmerksamkeit des Mannes in Reih und Glied durch den Mangel an Ruhepausen abgeschwächt wurde. Selten nur darf der Soldat sich rühren, ja sogar beim Halten kommt das Gewehr nicht eher von der Schulter, als bis ein neues Kommando erfolgt. Wir sahen nie Kavallerie zur Schonung der Pferde abziehen. Einige an die Truppen gestellten Anforderungen haben sogar einen nachtheiligen Einfluß. So z. B. das übermäßige Markiren des Tritts und die klingenden Tempos bei den Griffen.

Der Hauptmangel der Ausbildung hat indessen seinen Grund in der Menge von Vorschriften und Reglements, welche den rumänischen Truppen als Erbschaft von den allzu oft wechselnden fremdländischen Instruktoren überkommen sind.

Nichtsdestoweniger — schließt der Bericht des Herrn Bobrkow — zeigten im Allgemeinen die rumänischen Truppen bei den Manövern große Anlagen zu weiterer Vervollkommnung.

Die von ihnen in der letzten Zeit gemachten Fortschritte sind ungeheuer und müssen namentlich demjenigen auffallen, der sie vor der letzten Umformung gesehen hat. Es ist noch viel an ihrer Ausbildung zu thun, die darauf verwendete Mühe kann dafür aber auch glänzender Erfolge gewiß sein.

Verlag von **E. Baensch**, k. Hofbuchhandlung in **Magdeburg**:

Das gerittene Pferd, seine Anwendung, Wartung und Pflege.

Ein Hülfsbuch

für den berittenen Infanterie-Offizier.

Nach Erfahrungen aus der Praxis bearbeitet

von

H. Schoenebeck, Hauptm.

Mit 34 Original-Zeichnungen. 8. br. Preis Fr. 5. 35.
Eben eingetroffen bei **F. Schulkopf**, Buchhandlung für Militärliteratur in Zürich.